

## BUCHBESPRECHUNGEN

Dipl.-Vw. IGOR WEITZMANN:  
DAS SYSTEM DER EINKOMMENSVER-  
TEILUNG IN DER SOZIALISTISCHEN  
MARKTWIRTSCHAFT JUGOSLAWIENS  
Verlag Duncker und Humblot, Berlin, 147 S., 14 DM.

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß sich die KP-Zentrale in Moskau erneut mit Jugoslawien auseinandersetzt, ist diese Untersuchung besonders aktuell. Der Verfasser berichtet zunächst über die Zeitspanne von 1945 bis 1956, in der sich das anbahnte, was heute den Gegensatz zur offiziellen KP-Politik ausmacht, nämlich der Wandel, der sich in den Anschauungen über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen vollzog. Der Versuch, eine sozialistische Demokratie einzurichten, muß nach der Meinung des Verfassers „immer wieder vom totalen Staat fortstreben“. Tito erklärte: „Unser Weg zum Sozialismus besteht darin, daß wir die marxistische Lehre in unserer Zeit und unserer Praxis anwenden in engster Übereinstimmung mit den besonderen Verhältnissen, die in Jugoslawien bestehen. Für uns ist diese Lehre kein Dogma, sondern eine Anleitung, ein Mittel zur Orientierung in jeder gegebenen Lage.“ Damit eröffnete er in

der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Jugoslawiens eine Periode dauernder geistiger Auseinandersetzung über die praktische Arbeit, die in Angriff genommen werden mußte. Die nachfolgenden Experimente, der Wandel, der sich jeweils vollzog, wenn Theorie und Praxis auseinanderklafften, die umfangreiche Gesetzgebung zur Ordnung der gesellschaftlichen Arbeitsbeziehungen, das System der persönlichen Einkommen und der sozialen Leistungen werden in ihrer historischen Entwicklung geschildert und der gegenwärtige Stand fixiert.

In dem abschließenden Kapitel setzt sich der Verfasser dann kritisch mit den „Möglichkeiten und Grenzen der Leistungssteigerung in der sozialistischen Marktwirtschaft“ auseinander. Als Vertreter der reinen Wettbewerbswirtschaft möchte er am liebsten aus Jugoslawien einen Staat nach dem Muster der sogenannten westlichen Demokratien machen. Ihre Wirtschafts- und Gesellschaftsform wird vom Verfasser schlechthin als die einzige mögliche angesehen. Hier macht er sich in fast naiver Selbstverständlichkeit zum Herold der Neoliberalen. Dabei übersieht er, daß hinter dem Versuch, Wirtschaft und Gesellschaft in Jugoslawien neu zu orientieren, als starke Triebkraft eine grundsätzlich andere politische Auffassung besteht, die wiederum „andere Faktoren des menschlichen Verhaltens“ in sich einschließt. Es ist

aner kennenswert, daß der Verfasser sich trotz seiner prinzipiellen Vorbehalte in der abschließenden Beurteilung jugoslawischer Reformvorschläge an den Status hält und sich in seinen Anregungen auf gewisse Modifizierungen beschränkt, deren Allgemeingültigkeit aber bestritten werden muß.

Die Gewerkschaftskollegen sollten dieses Buch lesen. Es gibt einen systematisch geordneten und umfassenden Einblick in die Bemühungen eines Volkes, über die Neuordnung wirtschaftlicher Gegebenheiten in gesellschaftliches Neuland vorzustoßen. *Hermann Lücke*

EBERHARD WELTY  
HERDERS SOZIALKATECHISMUS  
Dritter Band:  
DIE ORDNUNG  
DES WIRTSCHAFTSLEBENS

Verlag Herder, Freiburg 1958. 482 Seiten, Großoktav, Ln. 24 DM.

Soweit im Frage- und Antwortspiel möglich, hat der Verfasser in allen Abschnitten wieder eine klare Stellungnahme bezogen, wie Lehre vom Eigentum, Würde und Recht der menschlichen Arbeit. An Hand der Enzykliken der Päpste und der Publikationen der ersten Moraltheologen seiner Kirche hat der gelehrte Verfasser mit Erfolg versucht, weitesten Kreisen der in der Bewegung tätigen Gewerkschafter die tiefen Zusammenhänge des Wirtschaftslebens zu analysieren, mit dem Nachweis, daß eine große, einflußreiche Gewerkschaftsbewegung unerläßlich ist. Nach Hilferdings Werk „Das Finanzkapital“ (1910) fanden wir bisher keine weitere Fortentwicklung der soziologischen Wirkungen des Finanzkapitals und der Stellungnahme der Gewerkschaften hierzu, als die Forschungen, die Welty hier darstellt. Seine Anschauung über die Automation und gleitende Arbeitswoche ist lehrreich. Von der Mitbestimmung sagt er (S. 361), daß man von ihr nicht mehr erwarten solle, als sie zu leisten vermag; allgemein genommen sei sie nicht imstande, die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in natur- und sozialgerechter Form auszugestalten oder zu erneuern. Bei Betrachtung des DGB und der Christlichen Gewerkschaften hebt er hervor, daß die Zugehörigkeit der Arbeitnehmer bei der derzeitigen Lage der Dinge keine Grundsatz- sondern eine Ermessensfrage sei. Die Wahl DGB oder CGD sei in die Gewissensentscheidung jedes einzelnen Arbeitnehmers gestellt (S. 229), er dürfe dabei auch seinen persönlichen, wirtschaftlichen und sozialen Vor- oder Nachteil berücksichtigen. Es liege bisher keine Anweisung der Bischöfe noch des Apostolischen Stuhles vor. Die Stellung der spanischen Regierung zur Gewerkschaftsbewegung lehnt der Dominikanerpater ab, da sie die Demokratie, die Selbstverwaltung und den Kampf für die soziale Gerechtigkeit als Lebensaufgabe

der Gewerkschaften, nach den Landesgesetzen nicht zulasse. Die Kontrolle der Rüstungswirtschaft und die Ablehnung von Kriegen mit imperialistischen Landungen weist Welty auch den Gewerkschaften zu. Beachtlich scheint auch sein Hinweis zu sein, daß die maßgebenden Stellen der Gewerkschaften noch mehr als bisher das größte Gewicht darauf legen sollten, nur Funktionäre in hohe Staats- und Wirtschaftsstellen zu delegieren, die fachlich-sachlich für diese Ausleseposition befähigt seien, bei entsprechender ethischer Höhenlage.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn auch dieser III. Band in den Gewerkschaftskreisen weite Verbreitung finden würde. In den höheren Lehranstalten, Pädagogischen Akademien und Technischen Hochschulen wird das Studium des Sozialkatechismus auf die Dauer wesentlich dazu beitragen, der Gewerkschaftsbewegung objektiver gegenüberzustehen. Der Provizialprior der Dominikaner und der Generalvikar der Erzdiözese Freiburg haben der Veröffentlichung des Werkes ihre Genehmigung erteilt.

*Wilhelm Sobota*

HANS A. DE BOER  
UNTERWEGS NOTIERT

Bericht einer Weltreise. J. G. Oncken Verlag, Kassel. 328 Seiten, eine Karte, zahlreiche Abbildungen, 12,80 DM.

Manchmal ist es gut, ein Buch eine Weile nach der ersten Lektüre beiseite zu legen, ruhen zu lassen und endlich noch einmal zu lesen. Hier entscheidet sich oft, ob das Buch nur von leicht vergänglicher Aktualität ist, oder ob es Bestand hat. Das, was Hans A. de Boer „unterwegs notiert“ hat, scheint zur zweiten Kategorie zu zählen.

Der Verfasser gehört zu den nicht oft zu treffenden Menschen, denen Christentum noch Mission ist. Er hat „ohne Absichten nach links oder rechts ... frei und ungebunden und mit heiligem Eifer“ den Erdball umwandert, oder besser: im guten Sinne erfahren.

Diese zunächst gänzlich unbeabsichtigte Tour begann mit einem Auftrag, den Hans A. de Boer für seine deutsche Firma in Südafrika auszuführen hatte. Hier nun sah er sich direkt konfrontiert mit den Wirkungen traditioneller Rassenpolitik. De Boer mischte sich unter die Leute, gleich welcher Hautfarbe, beobachtete, hörte, versuchte zu ergründen — er war erschüttert. Durch eine unvermutete Einladung bestärkt, entschloß er sich, dem weltweiten Leiden auf den Grund zu gehen. Er durchstreifte Südafrika, besuchte Manilal Gandhi, des Mahadma Sohn, und schlug sich in Kenia zu einem Mau-Mau-Führer durch. Dann setzte er nach Indien über, wo er als deutscher Abgesandter an der dritten Weltkonferenz der Christlichen Jugend teilnahm. Südostasien, Japan, Australien und endlich Nordamerika waren vor der Heimkehr nach Deutschland die anderen Stationen.

Was de Boer unterwegs notiert hat, sind nicht Schilderungen, wie man sie in Reisebüchern jedweder Art findet. Mutig berichtet er von Zuständen, gibt erregende Gespräche wieder und erzählt mit aller Offenheit von Menschen, die sich nicht weißer Hautfarbe erfreuen dürfen — oder schämen müssen. Aus jeder Zeile spricht der Christ de Boer; nicht indessen der theologische Fanatiker, sondern einfach der Mensch.

Nur dort, wo de Boer politische Ratschläge gibt, wirkt die Darstellung ein wenig naiv. Herrschte allerorten Einsicht und Vernunft, brauchte man Bücher wie dieses nicht zu schreiben. Aber diese Bemerkung tut dem Buch nicht Abbruch. Es gehört in die Hände nicht zuletzt der Jugend. *Dr. Manfred Sack*

ARMIN ZIEGLER

### DIE SOZIALE ORDNUNG DREIER INDUSTRIEBETRIEBE

Selbstverlag, Crailsheim, 227 S., Leinen 22,80 DM.

Die empirische Sozialforschung ist mühsam, und am Ende einer Arbeit steht dann meist nur ein sehr kleiner Ausschnitt aus der sozialen Wirklichkeit. Vielleicht ist das der Grund, weswegen noch immer relativ wenige sozialempirische Untersuchungsergebnisse in Deutschland der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Aber leider zeigen oftmals die sozialpolitischen Normen, die vertreten werden, nur zu deutlich, wie sehr es ihrem Verfechter an Einblicken in die sozialen Realitäten fehlt. Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer Untersuchung, die der Verfasser mit viel persönlichem Einsatz durchgeführt hat. An 20 Arbeitsplätzen dreier Industriebetriebe hat er gearbeitet. Er hat beobachtet und befragt, und so ist ein Buch entstanden, das reiches Material bietet. In den Betrieben, die keine Riesenunternehmen sind, werden nach wohlgedachtem Plan die Lage der Arbeiter innerhalb und außerhalb des Arbeitsplatzes und ihre Beziehungen zueinander ebenso wie die soziale Konzeption der Werksleitung und ihre Auswirkungen untersucht. Eine Arbeit, die tiefer eindringt, als man anfangs zu hoffen wagt, die anregt und die empirische Sozialliteratur nicht unwesentlich bereichert!

*Wolf Donner*

### RUSSEL LYNES ZUVIEL HONIG

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1958, 150 S., 9,80 DM.

Dieses neue Buch über die Verhältnisse in den USA stellt im Untertitel die Frage: *Ist Amerika die beste aller Welten?* Der Autor Russel Lynes, Chefredakteur von „Harpers Magazine“ und Manager von Fernsehsendungen, bejaht dies als echter Amerikaner. Weiter kommt er zu der erstaunlichen Feststellung, daß in den Vereinigten Staaten praktisch die klasselose Gesellschaft verwirklicht sei, weil die amerikanische

Nation fast hundertprozentig aus Beziehern mittlerer Einkommen zwischen 5000 und 50 000 Dollars jährlich bestehe, während die Zahl der Millionäre ständig sinke. Es gebe heute an Stelle der Big-Business-Aristokratie der zwanziger Jahre neue Aristokratien der Politik, des Sports, der Kultur und der Vergnügungsindustrie, die hinsichtlich ihres Einflusses auf Staat und Wirtschaft bei weitem nicht mehr die Bedeutung der früheren Industrie- und Bankkönige hätten.

Der Autor zeichnet ein humorvolles, wenn auch etwas oberflächliches Bild der heutigen Amerikaner, wobei die Rolle der Frau wie auch des männlichen Amerikaners herausgestellt wird, der neben seinen beruflichen Aufgaben heute weitgehend die Rolle des Dienstmädchens und der Köchin im Haushalt übernommen hat. Lynes schließt mit der Mahnung: „Das ist alles gut und schön, aber laßt uns unseren Garten bestellen.“ *Paul Müllbach*

### HENRY A. LANDSBERGER HAWTHORNE REVISITED

(The New York School of Industrial and Labor Relations)

1933 wurde in den USA das Buch „*Management and the Yorker*“ veröffentlicht, das zur Grundlage einer ganz neuen Form der Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Beziehungen, den sogenannten „*human-relations*“ (menschliche Beziehungen) in der Industrie werden sollte. In diesem Buch wird über eine Reihe von Versuchen berichtet, die in der in Hawthorne (bei Chicago) gelegenen Fabrik der *Western Electric Company* durchgeführt wurden. Man wollte erfahren, mit welchen Mitteln man die Arbeitslust und Produktivität der Arbeiter steigern könnte. Auf den in Hawthorne gemachten Versuchen baute sich die sogenannte „*Mayo-School*“ auf, die einen ganzen Katalog von Anregungen und Formeln für die Entwicklung menschlicher Beziehungen in der Industrie aufstellte.

Seit etwa 1936 bis zum heutigen Tag regten sich jedoch kritische Stimmen, die bezweifelten, daß man die vielfältigen Probleme in der Sphäre der Fabrikarbeit mit Hilfe von Fragebogenaktionen und der bloßen Summierung gleichartiger Feststellungen lösen könne. Auch Professor *Landsberger* befaßt sich kritisch mit den Versuchen in Hawthorne, wo man in den Jahren 1927 bis 1932 bereits günstige Auswirkungen nach der Einführung von Erholzeiten, von Arbeitszeitverkürzungen und von übertariflicher Bezahlung auf die Produktivität der Arbeiter feststellte. Der Autor kommt zunächst zu dem Ergebnis, daß die Hawthorne-Versuche in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression durchgeführt wurden. Infolgedessen seien die damaligen Nutzenanwendungen für die heutige Zeit nicht mehr gültig. Ein weiterer unverzeihlicher Fehler liege darin, daß weder im Buch „*Management and the Worker*“ noch in den Veröffentlichungen der Mayo-School irgendwie

von der Existenz der Gewerkschaften die Rede sei, obwohl heute die Gewerkschaften in den USA einen großen Einfluß auf die Verhaltensweise der Arbeitnehmer ausüben.

Jedoch kommt auch Landsberger den in Hawthorne gemachten Versuchen insoweit entgegen, als er sie als wissenschaftlich exakt und deshalb als wertbeständig bezeichnet, obwohl die Versuche offenbar in einer falschen Zeit gestartet worden seien. Den weiteren Ausbau der wissenschaftlichen, nach soziologischen und psychologischen Erfahrungssätzen geordneten Forschung in den Betrieben hält Landsberger immer noch für notwendig. Dieses Mittels sollten sich die Gewerkschaften bedienen, denn auch sie gewännen ein falsches Bild der betrieblichen Zusammenhänge, wenn sie sich nicht wissenschaftlicher Mitarbeit bedienen. *Paul Mülbach*

#### DIE AMERIKANISCHEN BEGRIFFE DES ARBEITS- UND ZEITSTUDIUMS

Beuth-Vertrieb GmbH, Berlin 1958, 104 S., brosch., 14 DM.

Das REFA-Institut in Darmstadt hat sich die Aufgabe gestellt, die gebräuchlichsten amerikanischen Ausdrücke auf dem Gebiete des Arbeits- und Zeitstudiums zu sammeln, um sie in alphabetischer Reihenfolge einschließlich ihrer Erläuterungen ins Deutsche zu übertragen. Für den gewerkschaftsnahen REFA-Mann, aber auch für alle Betriebsräte und Vertrauensleute, die in ihren Betrieben mit den modernen Formen der Arbeitsbewertung und sonstigen Akkordmethoden zu tun haben, ist diese Sammlung von einigem Wert, da die Bearbeiter sich mühten, die jeweils gebräuchlichen deutschen Fachbezeichnungen auf dem Gebiet der Arbeitsstudien anstelle der amerikanischen Ausdrücke zu setzen. Jedoch ist zu betonen, daß die Broschüre weder zu Lehrzwecken zu verwenden ist noch irgendwelche Auskünfte über die verschiedenen, in den USA gebräuchlichen Akkordbewertungssysteme gibt. Die Einführung in die Terminologie und die damit verbundene Festlegung von Definitionen für den praktischen Gebrauch sind aber bereits verdienstvoll.

#### HELLMUT SOPP

##### WAS DER MENSCH BRAUCHT

Erfüllung und Versagen im Beruf. Econ-Verlag, Düsseldorf. 300 S., Leinen 18 DM.

„Alle Versuche, den Betrieb als Lebens- oder Leistungsgemeinschaft darzustellen, sind Konstruktionen“ (S. 19). „Gesinnung und Charakter lassen sich nicht durch psychologische Tricks ersetzen“ (S. 13). „Die überschäumende Woge der Begeisterung für die Human Relations ist allmählich abgeklungen und hat einem nicht ganz berechtigten Katzenjammer Platz gemacht“ (S. 14). Diese Zitate umreißen die Ein-

stellung des Verfassers zum Mode-Import Human Relations. Er sieht in ihnen keine Möglichkeit der großen Politik. Er macht daraus keine Ideologie; aber aus seiner umfassenden Erfahrung als Industrieberater und Psychiater weiß er, welche Bedeutung das Wohlbefinden für die Leistungsfähigkeit und das seelische Gleichgewicht des Menschen hat und daß von Fall zu Fall geholfen werden kann. Durch umfassende und differenzierte Untersuchungen kommt er zu dem Schluß: Nicht Alter, Bezahlung, Arbeitsplatz sind für den Krankenstand und für die Unfallquote ausschlaggebend. Sie erweisen sich vielmehr, insbesondere die Kurzkrankheiten, als betriebsspezifisch, und ihre Abweichungen vom Wahrscheinlichkeitsschnitt korrespondieren mit dem Grad der Bindung an die Arbeit und mit dem Grad der Anerkennung, die sie erfährt.

Sopp gelingt eine solide Unterbauung der These, daß der Gesundheitszustand eine Funktion der Betriebszugehörigkeit ist und die Gesundheit in ihrer leib-seelischen Einheit eine Zwischenfunktion darstellt und darum Simulation selten ist. Sein Beispielmateriale ist, wenn auch nicht immer neu, sehr aufschlußreich. Seine Kenntnis der vergleichenden Psychologie (Balzbezug, Hackordnung, Imponiergehabe, kritische Distanz) hilft ihm beim Verständnis der Konflikte und seine tiefenpsychologischen Begründungen erscheinen überzeugend. Die Motivierung für die verschiedenen Verhaltensweisen sieht er in den Grundgesetzen des Menschen nach Selbstbestätigung, Geborgenheit und individuellem Spielraum gegenüber Fremdbestimmung, deren ambivalentes Wirken in der Betriebspraxis berücksichtigt sein will, weniger durch Zureden als durch Zuhören. Sopp hat seine Beobachtungen nicht nur in Industriebetrieben, sondern auch in Behörden gemacht. Hier wird die politische Relevanz dieser Grundverhaltensreaktionen besonders deutlich.

Leider beschränkt sich der Verfasser in Kapiteln wie „Der Staat als Vatersymbol“ auf Andeutung. Hier wäre noch ein weites Untersuchungsfeld. Verschwommen bleiben leider auch die Schlußkapitel über stress, gründlicher dagegen ist die Betrachtung der Jugend. Ihre Anpassungsschwierigkeiten, die Gründe und Folgen ihrer Enttäuschung, werden deutlich und damit das Unzulängliche der Einführung in Arbeit und Betrieb. Dabei weist der Verfasser darauf hin, daß Betriebsregulationen Sozialpolitik nicht ersetzen können und daß diese sich nicht in finanziellen Maßnahmen erschöpfen darf, sondern in den größeren Zusammenhang einer Vitalpolitik gestellt sein will. Dazu gehört aber nach Sopp ein Angehen gegen den Aberglauben von der Unabänderlichkeit der Verhältnisse. Deshalb ist auch sein Hinweis auf die Krankheitszunahmen nach dem neuen Versicherungsgesetz ohne Vorwurf und Problematik.

Dieser Unbefangenheit in der Sachdarstellung entspricht ein lockerer, lesbarer Stil, der das Buch als Lektüre am Anfang einer Beschäftigung mit betriebspsychologischen Fragen geeignet erscheinen läßt, einem Fragenbereich, der, worauf der Verfasser mit Recht hinweist, nur zu erschließen ist, wenn Psychologen, Ärzte, Soziologen und Betriebspraktiker zusammenwirken.

*Dr. Hans Tietgens*

GOTTFRIED EISERMANN  
WIRTSCHAFTSTHEORIE  
UND SOZIOLOGIE

(Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der gesamten Staatswissenschaften, Heft 205), Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1957, 26 Seiten, 1,90 DM.

Der Verfasser ist Privatdozent an der Universität Heidelberg; was er zum Thema beisteuert, hat Hand und Fuß.

Daß jedes Gedankengebäude „seine Zeit“ und „seinen Raum“ hat und nur innerhalb dieses Rahmens Geltung beanspruchen darf, ist eine jener Grundwahrheiten, die man allzu leicht vergißt und die allein schon deshalb immer wiederholt werden müssen. Eisermann illustriert diesen Tatbestand an Hand des Merkantilismus, der Physiokraten, der Klassik, Neoklassik und

am Beispiel von Keynes. Je milieugebundener ein solches Denkmodell nun ist, desto überzeugender und durchschlagskräftiger ist es; desto unsinniger und fehlerhafter erscheint es aber dann den späteren Beurteilern, die in einer anderen Umwelt aufgewachsen sind.

Auf Grund ihrer „Zeit-Raum-Gebundenheit“ lassen sich solche Systeme auch nur äußerst schwer verpflanzen. Sie müssen verändert, umgebaut, mit anderen Bestandteilen versehen werden, damit sie ihre Funktionsfähigkeit im Fremdmilieu nicht einbüßen. Eisermann macht dies am Keyneschen Lehrgebäude deutlich, dessen „Konsumfunktion“ für amerikanische Verhältnisse nicht paßt. Sie mußte ausgebaut und von Duesenberry durch eine andere ersetzt werden.

Eisermann plädiert dann noch für eine immer weitergehende Annäherung der gegenwärtigen Wirtschaftsmodelle an die Wirklichkeit. Hierbei müsse die Soziologie den Ökonomen an die Hand gehen bzw. ihnen auf halbem Wege entgegenkommen; doch bezweifelt er selbst, ob der genannte Zweig der Sozialwissenschaften diesen Marsch auch durchsteht.

Alles in allem ist der Vortrag äußerst lesenswert und lehrreich; leicht zu lesen ist er allerdings nicht immer.

*Dr. Johannes Kasnacich-Schmid*